

Konstanze Caysa

CULTURE-TOPIA

Irgendetwas stimmt nicht

Wie oft überkommt uns diese Stimmung im Alltag: eigentlich stimmt alles, aber doch beschleicht uns das Gefühl, es stimmt irgendetwas nicht. Oder, um es dramatisch mit Shakespeare auszudrücken: „Etwas ist faul im Staate Dänemark.“ Aber wird es der Himmel schon lenken oder richten, wie es Horatio annimmt? Es geht hier also um Vorahnungen von Missständen, Nichtfunktionalitäten, um ein dunkles Wahrnehmen, dass etwas nicht so ist wie es scheint. Was ist überhaupt Ahnen? Ahnen gehört zu den nichtwissenschaftlichen Wissensformen, aber trotzdem ist es ein Wissen, ein lebenspraktisches.

Die Ahnung ist ein bestimmt-unbestimmtes Wahrnehmen des Verborgenen und Kommenden. Sie ist das Wahrnehmen vergangener oder kommender Ereignisse im Modus der Unbestimmtheit. Insofern ist das Ahnen das sinnliche Andenken des noch Undenkbaren, im Anwesenden bemerken wir etwas bisher unbemerkt Anwesendes. Wir spüren im Ahnen, dass etwas nicht stimmt. Ahnen ist also ein Spüren. Wir sind einem Unbekannten, Möglichen auf der Spur und zwar nicht nur vom Hören-Sagen her, sondern durch Anschauung, Geruch, Anfühlen, Schmecken: „Das schmeckt mir nicht!“ heißt auch: Das gefällt mir nicht! Da stimmt etwas nicht!

Moderne Gesellschaften, in denen alles erklärt, alles rationalisiert, instrumentalisiert und verfügbar gemacht werden soll, sind ahnungsvergessen. Die Wissenschaft wird gelobt, die Ahnung als irrational verdächtigt. Man hat keine Ahnung mehr davon, was die Ahnung kulturell für eine Bedeutung hat. Heute glauben wir Sicherheit in den Aussagen der Wissenschaft zu finden. In früheren Zeiten ahnte man, um die Unsicherheit des Lebens zu bewältigen. Denn die Ahnungen gehören in die Anfänge prognostischen Wissens des Menschen, der in einer unsicheren Welt nach sicheren Orientierungen suchte, um mit den Gefahren des Lebens fertig zu werden. Von Anfang an musste der Mensch stets mit mehr in seiner Umwelt rechnen als ihm bewusst war. Aus diesem Druck heraus, ständig mit mehr rechnen zu müssen als man faktisch wahrnimmt, entstand das Bestreben Vorahnungen zu bilden, um sich auf das vorbereiten zu können, was kommen könnte, aber was noch keiner wahrnehmen kann. In der Antike war dies die Aufgabe des Orakels bzw. der Seher, die die Anzeichen für die noch unsichtbare Bedrohung auszudeuten wussten. Wichtig ist dabei nicht, dass die Bedrohung faktisch ist, sondern der Ahnungsdeuter verhält sich oft kontrafaktisch. Die Stimmung sagt, dass eine Gefahr besteht, das Wissen nicht. Man ahnt das Nichts. Das kann Angst oder Hoffnung erzeugen. Man kann also stimmungsmittelt Ahnung vom Nichts haben. Das Verlangen nach eindeutigem Wissen könnte in diesem Kontext sogar lebensgefährlich sein, weil es zu langsam und unentschieden wäre, um das Überleben im Jetzt zu

sichern. Die Mutmaßlichkeit der Ahnung kann hier sogar die Eindeutigkeit des Handelns ermöglichen.

Können wir Ahnungen haben wollen? Im strengen Sinne nicht. Es ahnt in uns. Sie kommen über uns. Sie beschleichen uns und sie ereignen sich – und zwar wesentlich im Medium des fünfsinnigen Leiblichen. Ahnungen sind nicht vom leiblichen Spüren zu trennen, durch das sie geführt werden. So reden wir auch umgangssprachlich immer noch davon, dass jemand einen „guten Riecher“ hat, wobei zu bemerken ist, dass wir uns auch hier in das menschliche Tierreich begeben, insofern wir ja auch Hunden eine „gute Nase“ zusprechen.

Aber Ahnungen haben nicht nur die Funktion Skepsis gegenüber dem Bestehenden zu erzeugen. Sie sind auch Bewältigungsstrategien der Bedrohungen des Alltags. Denn mit den Ahnungen ist oft das Gerede über Alles und Nichts verbunden, die Geschwätzigkeit, die oft nur Angst verbergen soll, aber auch Angst bewältigt. Jeder ahnt und spürt immer je schon voraus, was der Andere ahnt und spürt – und zwar Dieses und Jenes. Man ist auf der Hut. Vom Hören-Sagen kennt man schon, was kommt. Ahnung ist daher auch nicht von Neugier und Sensationslust zu trennen. Man weiß ja nie was kommt, möchte es aber doch schon immer wissen und zum Schluss hat man es ja auch schon immer gesagt. Tritt dann tatsächlich das Geahnte ein – egal ob positiv oder negativ – dann hat man es ja immer schon gewusst. Die neugierige Vorwegnahme wird dann zum endgültigen Vorurteil. Man sollte sich aber selbst skeptisch gegen den damit verbundenen finalistischen Fehlschluss verhalten. Alles, was war und sein könnte vom bösen Ende her zu betrachten. Dann können nämlich Ahnungen nicht nur eine positive Überlebensstrategie sein, sondern sie erweisen sich dann als Untergangsfantasien, die wie sich selbst erfüllende Prophezeiungen des schlecht Möglichsten wirken. Vorsicht im Umgang mit Ahnungen wäre also sinnvoll. Es wird zu viel im schlechten Sinne spekuliert.